

nur mehr darauf gerichtet hat, Eroberungen außerhalb der Landesgrenzen zu machen. Es ist notorisch, daß Italien in den albanischen Theilen des türkischen Reiches Beziehungen unterhält, um die dortige Bevölkerung auf einen eventuellen Anschluß an Italien vorzubereiten. Dasselbe Spiel, wenn auch verdeckter, wird, trotz aller Bündnisse, noch mit den italienischen Einwohnern Oesterreichs getrieben. Daß Italien außerdem Nizza und Savoyen wieder sein eigen nennen möchte, ist vielleicht die natürlichste und deshalb entschuldigbarste seiner Aspirationen. In Afrika hat sich Italien in Massauah festgesetzt und äugelt es lüftern nach Tripolis, das es bei der Auftheilung der Türkei sicher einzuheimsen hofft.

Wir verargen es den Italienern nun keineswegs, wenn sie an der afrikanischen Küste Kolonien haben wollen, für eine Mittelmeer-Macht ist dieses Bestreben sogar sehr natürlich. Weniger Geschick finden wir aber an ihren Wünschen auf österreichisches Gebiet, und von Triest erwarten wir, daß, wenn es einmal seinen Herrn wechseln sollte, es dann ein deutscher Hafen werde. Unter keinen Umständen aber können wir in einer Macht, deren Dichten und Trachten nur nach neuem Besitz und Ausdehnung der Grenzen gerichtet ist, einen Friedenshort erblicken. Italien braucht zwar keinen Krieg, aber es hofft auf ihn und wünscht ihn, um seine Macht auszudehnen. Was aber hat es dann im „Friedensbünd“ zu thun.

Wir können uns nicht helfen, dieser „Dritte im Bunde“ will uns gar nicht gefallen.

Original-Korrespondenzen.

London, den 12. Februar. Die Eröffnung des Parlaments hat die Verlegenheiten der Regierung noch wesentlich gesteigert. Englische Minister können sich nicht über die Volksvertretung vornehm hinwegsetzen; sie müssen die Kritik hinnehmen und Rede stehen. Und das Duzend irischer Abgeordneter im Gefängnis ist vielleicht noch gefährlicher und unangenehmer als die sechs Duzend im Unterhause. Daß es in der bisherigen Weise nicht mehr lange fortgeht, das sehen die Minister auch sehr wohl ein. Diese Politik der Gewaltthätigkeit, welche überall an die Schranken des Gesetzes anstößt und nie zu ihren eigenen Konsequenzen gelangt, ist ein Widerspruch in sich selbst. In Rußland, in Deutschland ließe eine solche Politik sich zur Noth auf einige Zeit durchführen, aber in einem freien Lande ist sie auf die Dauer einfach eine Unmöglichkeit. Ausnahmegesetz und Freiheit paßt nicht zusammen. Die deutsche Regierung hat die sozialistische Presse beinahe zerstören müssen, um das Sozialistengesetz durchzuführen. Und trotzdem ist sie nicht ans Ziel gekommen. In wie viel schlimmerer Lage ist nun erst die englische Regierung, welche die irische Nationalpresse nicht unterdrücken kann, und wenn sie es veruchte, in der englischen Presse eine nicht zu überwindende Gegnerschaft finden würde. Ich weiß, auch in England war die Pressefreiheit schon unterdrückt, und das englische Volk hat Jahrhunderte lang das Zwangsregiment über Irland geduldet. Aber das waren andere Zeiten. Eine Anhebung der englischen Presse wird nur noch einmal möglich sein: unter dem Eindruck des roten Gespenstes, das jedoch vorläufig hier zu Land keine Rolle spielt und, falls John Bull seine Kaltblütigkeit bewahrt, auch niemals spielen wird. Und was die irische Frage betrifft, so hat, wie schon früher angedeutet, ein vollständiger Umschwung der öffentlichen Meinung und des öffentlichen Gefühls in England stattgefunden. Die verächtliche Abneigung, mit der die Engländer Jahrhunderte lang die Irländer betrachteten, hat einer gewissen Sympathie Platz gemacht, und die Masse der Engländer ist nicht mehr in der Stimmung, Alles, was den Irländern geschieht, ohne weiteres gutzuheißen. Schon vor vielen Jahren sprach Schreiber dieses es aus, daß die irische Frage nur zwei Lösungen finden könne: entweder Austrottung der Irländer oder Befreiung Irlands durch die Engländer.

Glücklicherweise sind wir jetzt auf dem besten Wege zu der zweiten Lösung. Den Irländern, unterstützt von der Vogil der Thatfachen, ist es gelungen, die tief- und langeingewurzelte nationale Antipathie der Engländer zu überwinden. Die Irländer haben England „moralisch erobert“. Sie gelten nicht mehr als Staatsbürger zweiter Klasse, nicht mehr als politische Divisions-thiere, die man nicht zu schonen und mit denen man kein Mitleid zu haben braucht.

Ich würde natürlich zu weit gehen, wollte ich behaupten, daß jeder Engländer die Irländer jetzt mit unbefangeneren, freundlicheren Augen betrachte, aber die große Mehrzahl des Volkes thut es unzweifelhaft. Und vor allem thut es die Arbeiterklasse, deren indirekter politischer Einfluß in England bereits maßgebend ist, so geringfügig auch ihr direkter Einfluß noch sein mag.

Hätten die Irländer zu den Waffen gegriffen, so würde

sich nicht weiter, als es ihre Arbeit erforderte. Sie blinzelte nicht mit den Augen, wenn das gelbe, grelle Licht durch das Zimmer zischte, sie fuhr nicht zusammen, wenn der Donner das Haus in seinen Grundfesten zu erschüttern drohte — sie hatte überhaupt keine Nerven, die das möglich machen konnten.

Drinnen in der Werkstatt hörte sie eine Stimme, aber sie achtete nicht darauf. Der Besuch, der zu ihr kam — verschleierte Damen gewöhnlich, manchmal in Begleitung von jungen Herren — traf erst in viel späterer Stunde und bei vollständig angebrochener Dunkelheit ein, was früher kam, wollte nur Stiefel oder Schuhe haben.

Da klopfte es plötzlich, und wie sie ein halberstauntes „Herein!“ rief, stand auch schon, mit prasselndem Donner, eine fremde Frau auf der Schwelle, deren Züge sie sich nicht einmal, mit anderen Personen im Kopfe, gleich zurück ins Gedächtniß rief. Der Frau selbst schien aber gar nichts daran gelegen, sie lange über sich in Zweifel zu lassen, denn sowie sie nur die Schwelle betrat, sagte sie schon mit ihrer etwas tiefen Altstimme, den Raum dabei mit den Blicken überfliegend:

„Guten Tag, Frau Heßberger! Ich hab' mit Ihnen zu reden.“

„Madame Müller, so wahr ich einst selig zu werden hoffe!“ rief Frau Heßberger und nicht einmal in gekünsteltem Erstaunen aus, denn so gut und genau sie die Frau kannte, so lange Zeit war verfloßen, seit sie dieselbe nicht gesehen. „Ei, was verschafft mir denn die Ehre eines so unverhofften Besuches? Freue mich doch wirklich sehr!“

„Wollen wir erst abwarten,“ sagte Madame Müller, noch immer den triefenden Schirm in der Hand, mit dem sie schon eine lange, nasse Gasse über Leber und Leisten gezogen und jetzt anfang, einen kleinen See in der Stube zu bilden. „Thut mir leid, daß ich das Zimmer naß mache, aber ich weiß nicht, wohin mit dem Schirm; geben Sie einmal einen von den Blumenuntersetzern her — das Wetter ist schuld.“

Frau Heßberger gehorchte wunderbarer Weise augenblicklich der Aufforderung und würde dadurch besonders die

der Zustand in Blut ersüßt worden sein und das englische Volk wäre seiner Regierung nicht in den Arm gefallen. Und hätten die Irländer sich für die Donamitaktion entschieden, die ihnen von dem englischen Polizeioffizier O'Donovan, Roffa — denn das war er, wie jetzt nachgewiesen ist — so warm empfohlen wurde, dann hätte Lord Salisbury freie Hand gegen Irland. Es ist eine Thatsache, daß die Dynamitattentate — namentlich das Bubenstück auf der unterirdischen Bahn, das so vielen Unschuldigen verderblich wurde — eine große Erbitterung gegen die Irländer im englischen Volke erzeugt haben, und gerade die Klasse, auf der die einzige Hoffnung Irlands beruht — die Arbeiterklasse — den Irländern entfremdete.

Nun — der „falsche Bruder“ wurde noch rechtzeitig entlarvt und beseitigt; die Irländer haben an das Rechtsgefühl und die Menschlichkeit des englischen Volks appellirt. Und mit Erfolg. Sie haben es mit außerordentlichem Geschick verstanden, die englische Regierung in's Unrecht zu setzen und durch ihre bewundernswürdige Mäßigung die Politik der Gewaltthätigkeit ad absurdum zu reduzieren.

Zu keiner Zeit — das ist statistisch festgestellt — sind Verbredchen gegen die Person in Irland so selten gewesen, wie gerade jetzt. Die Organe der Regierung behaupten, das sei die günstige Wirkung der Repressionspolitik. Das ist aber dummes Zeug. Die natürliche Wirkung der Repressionspolitik mußte das Gegenteil sein: eine Zunahme der Gewaltthätigkeiten. Der Takt und die Taktik der Irländer haben diese natürliche Wirkung aufgehoben. Sie sagten sich: „Greifen wir zur Gewalt, so nützen wir damit nur der Regierung, indem wir ihr Gelegenheit und Vorwand zu weiteren Gewaltmaßregeln geben und uns die Sympathien des englischen Volkes verschmerzen. Zeigen wir durch unsere Ruhe England und der Welt, daß wir kein Unrecht thun, aber schweres Unrecht leiden!“ — Es ist dies ein glorieicher Triumph der Vernunft über die Leidenschaft; — doppelt glorieich bei einem so leidenschaftlichen Volk, wie die Irländer es sind.

Genug — Dank dieser klugen Taktik der Irländer hat die irische Politik Lord Salisburys Schiffbruch gelitten. Die Masseneinsperrung irischer Agitatoren und Parlamentsmitglieder stößt auf allgemeine und wachsende Mißbilligung, und sehr bald wird der Ministerpräsident sich vor die Frage gestellt sehen: soll die gegenwärtige, oder soll eine andere Regierung die Forderungen der Irländer bewilligen.

Daß es nicht schon vor Jahresfrist so weit war, ist wesentlich dem Umstande zu verdanken, daß Gladstone in seiner demagogischen Ueberstürzung den in den Engländern sehr starken Gedanken der Reichseinheit nicht genügend berücksichtigt hat. In eine Lostrennung Irlands von England wird die Masse des englischen Volks nicht willigen; allein die Forderungen der Irländer lassen sich ja im ausgedehntesten Maße und im demokratischsten Geiste verwirklichen, ohne daß die für Englands politische Stellung unbedingt notwendige Reichseinheit erschüttert oder gar zerstört wird.

Politische Uebersicht.

In den Erörterungen über die politische Situation kommt immer mehr die Ansicht zum Durchbruch, daß Rußland die Verantwortung nicht übernehmen wird, als Störer des Westfriedens aufzutreten und einen europäischen Krieg zu entzünden. Der letzte Berliner Artikel der „Polit. Korresp.“, der als wahren Beweggrund zur Veröffentlichung des deutsch-österreichischen Vertrages und der Rede des Fürsten Bismarck den Gesichtspunkt bezeichnet, daß man der ganzen Welt habe zeigen wollen, die Wiederherstellung der Ruhe in Europa liege in erster Hand bei Rußland, soll direkt aus dem Auswärtigen Amt stammen, aber auch ohne diesen offiziellen Hinweis war es wohl von Anfang an klar, daß einer der Hauptzwecke der Bismarckschen Rede die deutliche Kennzeichnung der Verantwortlichkeit war. Mit Rücksicht darauf meint die „Nationalzeitung“: „Wer darauf wartet, daß vom heutigen Rußland etwas geschehen solle, der wird sich regelmäßig betrogen finden, wer dagegen annimmt, daß nichts geschieht, hat große Aussicht, Recht zu behalten.“ Auch die „Postische Zeitung“ ist der Ansicht, daß Rußland sich für die nächste Zeit, wenn auch widerwillig, in die ihm bereitete Lage finden werde, und ebenso erblickt die „Kreuzzeitung“ eine gewisse Garantie für den Frieden in dem Fehlen eines greifbaren Vorwandes für ein gewaltthätiges Vorgehen und in der Scheu vor der äußeren Verantwortlichkeit für den Friedensbruch. Rußland war auch vor der Rede des Fürsten Bismarck gewiß schon genau unterrichtet, welcher mächtigen Koalition es im Falle eines Krieges gegenüberstehen würde, und wer den Verlust des russischen Staates nicht selbstmörderische Verblendung zuschreibt, wird vorläufig an der Erhaltung der Friedens nicht zweifeln dürfen.“ — So hätte denn Europa wieder den Frieden und die Ruhe, bis es irgendwelche Interessen wieder gebietend fordern, die ganze Welt in Aufregung und Sorgen zu versetzen. Es ist klar, daß Deutschland niemals „das Karnickel“ ist, welches anfängt, die Million Soldaten an jeder Grenze sollen eben wahrscheinlich nur zur künstlichen Ausfüllung Deutschlands dienen. Rußland, so wird übrigens noch von anderer Seite offiziös versichert, ist durch die Erklärungen des Fürsten Bismarck in so hohem Grade

Lehrjungen, wenn sie hätten Zeugen sein können, sehr in Erstaunen gesetzt haben; die Madame Müller stellte deshalb ihren Schirm dort ein, denn sie war selber viel zu reinlich und hielt bei sich zu Hause zu sehr auf Ordnung, um eine andere Stube zu beschmutzen. Sobald sie ihr „Regendach“ aber untergebracht sah, drehte sie sich auch gegen des Schuhmachers Gattin um.

„So — und jetzt haben wir ein paar Worte mit einander zu wechseln, Madame Heßberger, wenn es Ihnen recht ist,“ sagte Madame Müller, aber gleich in einem so entschiedenem Ton, daß man ihm wohl anhöre, sie würde eben reden, ob es recht wäre oder nicht.

„Wir Beiden, Madame Müller? Aber wollen Sie denn nicht Platz nehmen? Sie stehen ja da an der Thür.“

„Sagen Sie einmal, Frau Heßberger,“ fuhr die Frau fort, ohne die Einladung weiter zu beachten, „was haben Sie denn von mir in der Stadt erzählt, wenn ich fragen darf?“

„Ich? Von Ihnen?“ sagte des Schuhmachers Frau, doch nicht mit einem recht reinen Gewissen, denn sie sprach gewöhnlich sehr viel über andere Leute und nie etwas Gutes, und fühlte sich natürlich nicht so recht sicher, daß irgend eine oder die andere Bemerkung einem oder dem anderen der Betreffenden zu Ohren gekommen sein konnte. Jedenfalls mußte sie erst hören, um was es sich eigentlich handle. „Und was sollte ich von Ihnen gesprochen haben? Was hätte ich denn eigentlich sprechen oder erzählen können? Ich weiß ja doch gar nichts von Ihnen!“

„Desto schlimmer, Frau Heßberger, desto schlimmer,“ rief Madame Müller, keineswegs gefonnen, sich auf solche summarische Weise abspeisen zu lassen; auf anfängliches Leugnen war sie überdies gefaßt. „Aber aus der Luft greifen's die Leute nicht, das ist nicht möglich, und Ihre Zunge kenn' ich, die ist in der ganzen Stadt bekannt!“

„Hören Sie, Madame Müller,“ sagte Frau Heßberger, doch jetzt auch ein bißchen warm werdend, obgleich sie noch immer sehr zurückhielt, denn sie mußte erst wissen, auf was die Frau eigentlich abzielte, „beleidigen brauche ich mich hier

bedrückt, daß — entsprächen demnächst die Thaten des Reichskanzlers seinen Worten — ein Grund befürchtungen schlechterdings nicht vorläge. Ebenso wie man in Petersburg von den Stipulationen des österreichischen Vertrages Kenntniß genommen habe, so auch überhört den dortigen Kabinete kein Geheimniß gewesen, ebenso fröhlich habe man die Auslassungen des Fürsten begrüßt, aus denen wahre Friedensliebe und mächtige Bestreben hervorleuchte, dem russischen Einfluß im Balkanhalbinsel zu seinem guten Rechte zu verhelfen, verlange Rußland gar nicht. Wenn Deutschland und auch sein Verbündeter Oesterreich ihre Hand dazu bieten, den Einfluß der Rußland in Bulgarien sowohl nach dem Vertrag als auch nach der Stellung dieser Nationen freier Bulgariens gebührt, herzustellen, wenn dies nicht Worten, sondern durch Thaten geschieht, dann giebt es Gebiete der Politik keine Frage mehr, welche Rußland mitteleuropäischen Staaten entgegenwärtigen könnte.“ Die beiden Jaren habe die Ueberzeugung, daß Fürst Bismarck seinen Worten nicht werde werdenden lassen, und daß garische Frage sehr bald in das Stadium einer friedlichen matischen Aktion treten werde. Je früher dies geschehen wird Europa die langersehnte Ruhe wieder bekommen hat's also für Noth? Und woher kommt denn plötzlich die friedliche Bestimmung? — Hier könnten die Gewaltigen der Börse den geheimnißvollen Schluß

Die hinterpommerischen Konversationsblätter sind in ihrem Bestreben, die Reichstagsmandate als Familienbesitzstücke zu betrachten. So haben die Konversationsblätter an Stelle des Polizeipräsidenten v. Köller ein Mitglied der Familie, v. Köller, aufgestellt. Konversationsblätter scheinen das Reichstagsmandat als Köllersches Familienbesitzstück nicht anerkennen zu wollen und empfinden Major a. D. v. Naumann. Das Mandat soll alle Familien bleiben. Kann man da nicht wirklich sagen: Köller, es wird immer „döller“?

Der „Kreuzzeitung“ ins Stammbuch. In schiedens antisozialistischen „Pittsburgher Volksblatt“, welches: „Der Kappaport, der Redakteur der „Kreuzzeitung“, hat seit mehreren Wochen einen Project der englischen Zeitung „Sentinel“ geführt und denselben wohnen. Der „Sentinel“, dessen Reporter natürlich den verfechten, hatte eine sozialistische Rede Kappaports veröffentlicht und gefaßt, daß Kappaport als böhmisches Anarchist im „Sentinel“ geschildert wurde. Kappaport den Anarchismus stets in der entschiedenen bekämpft, und da es ihm natürlich nicht gleichgültig sei bei dem englisch lesenden Theil des Indianopoliter als Befürworter desjenigen zu gelten; was er seit Jahren in der deutschen Presse und von der deutschen Rednertribüne kämpft hatte, so verlagte er den „Sentinel“, welcher der frechsten Weise auf der Wahrheit seines gefaßten bestanden hatte. Das Resultat des Projectes ist eine Rechtfertigung Kappaports und die Erklärung, daß der „Sentinel“ gelogen habe. Da dem „Sentinel“ keine bösen sacht nachgewiesen werden konnte, so wurde A. kein ersag zugesprochen. Doch war es demselben auch nicht zu thun, sondern nur um eine Gelegenheit fertig zu werden.

Kappaport hat mit diesem Projecten freisinnigen deutschen Pressen einen guten Dienst geleistet. Die unwissenden und bolde, welche überall in der englischen Presse des Verheben freisinniger Deutscher wetteiferten, werden jetzt an wohl nicht mehr Jedermann Anarchisten verschrien, der das in vollkreiste Bluturtheil für ungerathet ist. „Unwissende Lügenbolde“ — wie gefällt das der „Kreuzzeitung“? In Amerika nimmt man eben kein

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals erwähnt, daß der deutschen Bevölkerung Amerikas die Ansicht ist, die Verurtheilung der Chicagoer „Anarchisten“ sei bornormten Deutschen entspringen. Die „Kreuzzeitung“ hat sich einmal drüber erkundigt. Nur muß es bei Deuten geschehen, — nicht bei jener Menschenkenntlich von berufensloser oder wenigstens kompetenzloser die Eigenschaft von „Gentlemen“ abgeprochen

Die letzte Nummer des Reichsgesetzblattes das Gesetz, betr. Änderungen der Wehrpflicht vom 11. 1888. Das Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Darnach haben sich innerhalb vier Wochen nach dem 14. März d. J. zur erstmaligen Aufnahme diejenigen im Jahre 1850 oder später geborenen welche nach abgeleiteter gesetzlicher Dienstpflicht im Heere und der Landwehr beim. als grünte Ersatzreservepflicht bereits zum Landwehrdienst in der Landwehr (300) die den Landwehrkompanie zu melden. Bei Unterlassung kommen die Bestimmungen des § 67 des

in meinem eigenen Hause nicht zu lassen, denn wenn der Stadt bekannt bin . . .

„So? Aber zu mir schicken Sie die Leute, eigene Haus!“ fuhr die Frau Müller, den rechten Arm beleidigen und verunglimpfen lassen, nicht wahr? Sie haben Sie nichts, oh Gott bewahre, das ist ja nur Müller, eine alleinstehende Frau und Wittwe, die muß sich alles gefallen lassen! Aber der liebe mir auch eine Zunge gegeben, mit der ich mich verteidigen kann, und die will ich denn auch so lange mir die Kraft bleibt.“

„Daß Sie eine gute Zunge haben, Madame Müller, hat Ihnen noch Niemand abgeprochen,“ sagte die Heßberger, jetzt ebenfalls gereizt.

„Und Sie brauchen mir die wahrhaftig nicht werfen, Frau Heßberger, Sie am allerwenigsten! Gegenpart wieder, und zwar lauter, als es die eigentlich nöthig machte.“

„Aber war's Ihnen denn nicht gefällig, Müller, jetzt einmal zu sagen, was Sie von mir und Heßberger mit einem ironischen Blick sagte?“ „Jawohl, Frau Heßberger,“ erwiderte die Müller, in der Stimmung, ihr den Kniz mit Zinsen zurück zu hinausschicken — oder möchten Sie mich hinauswerfen? Aber dann wollen wir doch einmal ob die Gerichte nicht eine arme, alleinstehende schützen!“

„So, Madame Müller, und wissen Sie, daß gleich hingehen und Sie verklagen kann, wenn Sie den Gerichten drohen?“

„Ja, gehen Sie nur, Frau Heßberger, gehen Sie rief die Frau Müller in Eifer, „wenn Sie Eines im Runde herum drehen wollen! Aber dann wird zeigen, was Sie dem alten Schlabbermaul, dem Fröhlich, von mir und meinem Kinde erzählt haben, ich es umgetauscht hätte und daß mein Kind nicht sondern ein Kind vom Baron von Wendelsheim ist. Sie schlechte Person Sie . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Schlag gebracht worden. Als aber Herr Mehlisch sah, daß wir alle einig waren, da ließ er soviel ab. Es wäre vielleicht noch eine Einigung zu Stande gekommen mit Herrn Mehlisch, wenn der Vorarbeiter Barck nicht gar zu rigoros gegen uns Arbeiter vorgegangen wäre. Ferner schreibt Herr Mehlisch, daß er den Abzug nur mal 14 Tage versuchen wollte. Nun, Kollegen, wer so wie wir fast alle Jahre lang bei Herrn Mehlisch gearbeitet hat, braucht wohl mit sich nicht erst einen Versuch machen zu lassen, ob er auch zurecht kommt, wenn er statt 1,45 M. nur 1,35 M. bekommt. Herr Mehlisch schreibt weiter: „Trotzdem am Montag sämtliche Komiteemitglieder bis auf eins ihre Entlassung hatten, ist kein Wort davon in der am Abend abgehaltenen Versammlung erwähnt worden.“ Kollegen, das ist eben eine grobe Unwahrheit, die der Herr öffentlich ausgesprochen hat, denn es hat sogar ein Redner in der Versammlung längere Zeit darüber gesprochen. In Betreff des Durchschnittslohnes von 6,35 M. pro Tag bei 10stündiger Arbeitszeit bei denen, welche die Arbeitseinstellung in Szene gesetzt haben sollen, können wir sämtlich aus unsern Büchern die Unrichtigkeit dieser Angabe nachweisen. Denn wenn derartige Preise gezahlt würden, würde es wohl Niemand einfallen, die Arbeit niederzuliegen. Der Zweck, den Herr Mehlisch damit erreichen wollte, ist doch Jedem klar. Mit den anderen Lohnangaben des Herrn Mehlisch — 40 Pf. pro Stunde — verhält es sich ebenso, denn der Durchschnittslohn eines mittelmäßigen Schleifers beträgt nach unseren Lohnbüchern nur 30 Pf. pro Stunde. Zuletzt stellt Herr Mehlisch drei unserer besten Kollegen als Lügner hin, ohne direkt nachzuweisen, in wiefern sie eine Unwahrheit gesagt haben. Metallschleifer Berlins! Ihr seht aus dem Angeführten, daß der ganze Artikel des Herrn Mehlisch von A. bis Z. aus Unwahrheiten besteht, die dazu dienen sollten, uns jede Unterstützung seitens der Arbeiter zu entziehen. Zum Schluß fordern wir Euch auf, ihret Eure Schuldigkeit soviel in Euren Kräften steht, laßt uns in diesem gerechten Kampfe nicht unterliegen. Mit kollegialischem Gruß! Die streikenden Schleifer der Z. Mehlisch'schen Fabrik. — Unterstützungen werden vom Kollegen Brache, Schönholzerstraße 19, vorn 1 Tr., entgegengenommen.

Der Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker hält nun definitiv seine Generalversammlung, welche über das fernere Bestehen der einzelnen Kasenzweige beraten soll, in den Tagen vom 13. bis 16. März in Hamburg ab. Auf der Tagesordnung befinden sich u. A. folgende Punkte: Bestätigung der durch den Entschluß des preussischen Ministeriums notwendig werdenden Schritte eont. Abänderung des Vereinsstatuts und des Reglements, wie auch Wahl einer Liquidationskommission. Stellungnahme zur Innungsfrage. Besprechung über Tarifangelegenheiten. Beratung und Beschlußfassung über

Aufhebung der Invalidenklasse und desgleichen der Zentraltranklasse. — Die Invalidenklasse betreffend hat der Gau Hannover ein vollständig neues Statut ausgearbeitet, hoffend, mit demselben die Genehmigung der Klasse für Preußen zu erreichen. Trotzdem die genannte Klasse bei den heutigen Beiträgen und Leistungen sehr gut zu bestehen vermag, haben die Verfertiger des neuen Statuts, um der preussischen Regierung den letzten Anlaß zu einer Nichtzulassung zu nehmen, den Beitrag von 20 auf 25 Pf. wöchentlich und die Karenzzeit für diejenigen, welche sofort nach Beendigung ihrer Lehrzeit beitreten, von 5 auf 10 Jahre erhöht. Für die später Beitretenden soll die Karenzzeit eine noch längere sein. Die Unterstützung, pro Tag eine Mark, ist in diesem Statut dieselbe geblieben. Die vorhandenen 740 000 M. sollen einen unangreifbaren Reservefonds bilden, welcher durch bestimmte Zuführungen auf den fünfzehnfachen Betrag einer Jahresausgabe erhöht wird. — Wir befürchten, daß aller Liebe Mühe bei dem belannten Verhalten der preussischen Regierung umsonst sein wird. Freie, lebenskräftige Arbeitervereinigungen und munitiohaste, künstlich zum Vegetieren gebrachte Innungen mit den verrottesten Anschauungen passen nicht zu einander, und will man die letzteren mit aller nur denkbaren staatlichen Unterstützung wenigstens eine Zeit lang am Leben halten, so muß man schon die Arbeitervereinigungen mit kräftiger Hand niederdrücken, damit die Innungen keine Störungen in ihren zu gründenden „Arbeiter-Unterstützungsstellen“ erleiden. Und die Majorität unseres gesetzgebenden Körpers nicht mit den Köpfen, sieht erhabenen Blickes zum Bundesrathstische und spricht: Was Du thust, das ist wohlgethan, es ist gerecht Dein Wille. Das eine Gute an der ganzen Sache wird die Erkenntnis so manchen Buchdruckers sein, daß durch gewerkschaftliche Bestrebungen allein nichts zu erreichen, sondern eine starke politische Arbeiterpartei unentbehrlich ist.

Zum Streik in der Kanow'schen Fabrik. Ein Erfolg ist erzielt: die Gefahr einer Lohnreduktion ist abgewandt, die alten Preise sind bewilligt. Aber diejenigen Arbeiter, welche den Ausstand bewirkt und frühere Forderungen durchgesetzt haben, sollen auf das Pflaster gemorfen werden. Nur zweien scheint es gestattet zu sein, wieder unter gewissen Bedingungen in Arbeit zu treten. Dies geht aus einer Antwort hervor, welche auf einen eingeschriebenen Brief unter dem 13. Febr. er. durch den Vertreter Kanow's erfolgt ist. Dies ist die augenblickliche Sachlage. Jeder aufrichtige Arbeiter wird wissen, was er nothleidenden Kollegen gegenüber zu thun hat. — Die Zahl- und Abrechnungsstelle befindet sich Stallschreiberstraße 11 im Lokal von Gohsen.

Die in unserer Nr. 39 enthaltenen Mittheilungen über einen Streik der Bergolder in der Fabrik von Hennig u. Komp., Fruchtstraße 36, entsprechen nicht den tatsächlichen

Verhältnissen. Die Löhne sind nicht reduziert worden; vielmehr ein Arbeiter aufhören, weil er sich einem gegenüber unanständig betrug. Infolge dessen legten die Arbeit nieder.

Kleine Mittheilungen.

Dresden, 13. Februar. Ueber die Trichinen-Epidemie wird folgendes berichtet: Man hofft, daß die liche Seuche jetzt ihren Höhepunkt erreicht hat. Bei den Erkrankten stellen die Ärzte eine wesentliche Besserung. Die Schwerekranken gehen freilich unter unsagbaren Schmerzen nach dem Andern dem Tode entgegen. Bis jetzt sind 15, nach anderen Nachrichten 16 Personen gestorben und zwar 5 ledige junge Männer, 4 junge Chemannfrauen, 1 Wittwer, 1 Wittve und 1 Kind. Verwundet giebt es bereits 20. Der Bericht der freiwilligen Feuerwehrcorps, deren Mitglieder gelegentlich einer Reinigung trichinenhaltige Würstchen verarbeitet haben, theilt mit, daß die freiwilligen Feuerwehr Obercumwalde sind seit dem Treten der Trichinose 25 Männer erkrankt, davon 6 bis 16 Frauen, davon 2 gestorben. Die Zahl aller Erkrankten in sämtlichen von der Trichinose betroffenen Orten ist mit 200 nicht zu hoch gegriffen.

Wien, 13. Februar. Eine treulos Verlassene großes Aufsehen erregende Scene spielte sich gestern 5 Uhr vor der Hernauer Kirche ab. Ein Dreißigjähriger Peter M. wurde mit einem jungen Mädchen getraut, vor das Paar die Kirche betrat, hatte sich durch die Menschenmenge, die um jene Zeit den Kirchenplatz blasse, junge Frau mit einem Kinde auf dem Arm vor die Thüre des Kirchenportals drängte, stürzte sie auf diesen und machte ihm in fliegenden Worten die heftigsten Vorwürfe. Es war die alte Geschichte. Jahrelang M. mit der Armen ein Verhältnis unterhalten und waren demselben entsprochen; als der Verführer aber ein Braut fand, ließ er die Verführte sitzen. Jetzt zeigte das Kind, das sie auf dem Arme trug, und das Publikum Zusammenhang schnell begreifend, zeigte nicht über das Brautpaar anzugreifen, dem erst durch das Einschreiten Sicherheitswache die Möglichkeit geschaffen werden konnte, die Kirche zu betreten. Aber auch nach der Trauung war die vor der Kirche noch im höchsten Grade aufgeregt und von Schneeballen fauste auf das junge Paar und seinen zeugen herab, als der Zug, von Kirchendienern begleitet, Platz heraustrat und die Wagen bestieg. Die laute Verlassene war früher schon durch Wachleute hinweggeführt worden.

Theater.

Donnerstag, den 16. Februar.
Spernhaus. Marie, oder: Die Tochter des Regiments.
Schauspielhaus. Ein Sommernachtstraum.
Deutsches Theater. Die berühmte Frau.
Waldner-Theater. Dergelpeisen.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Die Dreizehn.
Viktoria-Theater. Die Reise um die Welt in 80 Tagen.
Spand-Theater. Der Nilado in Berlin.
Reichens-Theater. Francillon.
Bellevue-Theater. Die Salontivolierin.
Walhalla-Theater. Le coeur et la main.
Central-Theater. Höhere Töchter.
Königsstädtisches Theater. Die Tochter der Markthalle.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Baummanns Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Bonhordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner

Stadt-Theater

Ballmertheaterstraße 15, fr. Alhambra-Theater.
Donnerstag, den 16. Februar er.
Benefiz für Marie Mestel.
Zum ersten Male:
Herz und Welt.
Trauerspiel in 5 Akten.
In Szene gesetzt vom Oberregisseur Hrn. Förster.
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Freitag: **Herz und Welt.**

Königsstädtisches Theater.

Alexander-Straße 40 — Kurze Straße 6.
Donnerstag, den 16. Februar 1888:
Saßspiel von
Anna Schramm.
Nur noch 2 Aufführungen
zu halben Kassenpreisen.

Die Tochter d. Markthalle.

Große Hofe mit Gesang in 4 Akten von Alfred Schönfeld. Musik von P. Linde.
Sonabend zum ersten Male:

Das lachende Europa.

Hofe in 3 Akten von G. Wohlmut.
Sonntag: **Nachmittags-Kindervorstellung.**
Hans im Glück.
1. Barquet 0,25 Pf., Loge u. Fauteuil 0,50 Pf.

Louisenstädtisches Theater.

Dresdenerstr. 72. Direktion: Adolph Ernst.
Neu eingudirt und mit neuen Couplets.
Zum 223. Male:
Die schöne Ungarin.
Gesangssoppe in 4 Akten von W. Mannstädt.
Couplets v. G. Götz. Musik von G. Steffens.
Die neuen Couplets sind vom Kapellmstr. Herrn Franz Roth komponirt.
Irina: Clara Helmer. Milli: Olga Dworska. Freige: Grete Gallus. Häppchen: Rosa Lid. Mischebel: Direktor Ad. Ernst. Schröder: Aug. Kurz. Walzbock: Gustav Görs. Triller: Paul Barthold. Alfred: Wilhelm Ruff.
Telephon-Anschluss: Amt III. Nr. 8042.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Vassage 1 Tr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
Eine bequeme Wanderung durch Baden-Heidelberg u. s. w.
Zweite Reise durch Ober-Italien. Lago Maggiore u. Como. See. Villa Firisio und San Remo.
Reise Fr. Maj. Schiff Gertha.
Eine Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonn

Chemisch unternehmende garantiert reine gesunde **Natur-Weine** von **Oswald Nier** BERLIN **ungegypste**

Pr. Lotterie-Antheile
1/2 7,25 M., 1/4 3,65 M., 1/8 1,85 M.
hab. b. M. Messow, Alexanderstr. 54.

Betten, 10 Mark,

1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 10 Mark, Bettfedern, Pfund von 35 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung: 1. Geschäft **Hottbuserstraße 4**, part. 2. Geschäft **Prunnenstraße 139**, 1. Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn. Billigste Bezugsquelle für Händler.
Billige Reste f. Einseg.-Anzügen, welche gleich angef. w. können, vert. Carlo, Lausitzerplatz 1 im Keller (Porzellengeschäft).

Forsehung des Verkaufs der **unsauber und naß** gewordenen Baaren:
1 fertiger waschechter Bettbezug und 2 Kopfkissen 3 Mk.
Ohne Naht reinleinese **Bett-Laken**, 2 Meter lang, 1 1/2 Meter breit, **1 1/2 Mk.**
Unsauber gewordene **Hemdentuche**, die getheilt werden mußten, **hoben** durchweg **20 Meter nur 5 Mk.**
1 Posten Kleiderstoffe, etwas gelitten, **Kobe 18 Ellen 3 Mk.**
1 reinleinese Gedeck mit 6 Servietten, jetzt nur **3 Mk.**
1 Dugend abgepaßte Handtücher **1 Mk.**
1 Dugend weiße reinleinese Taschentücher **1 Mk.**
1 abgepaßtes Kollant mit Borde **75 Pf.**
1 Wasserdichte mit Franzen **65 Pf.**
Woll-Cachemir, schwarz und coul., **Kobe jetzt 5 Mk.**
Unsaubere Gardinen durchweg **1 Fenster 1 Mk.**
Central-Depot Margoninsky, nur Jerusalemstr. 62.

Sieben erschien:
Heft 17 der **Internationalen Bibliothek**
Charles Fourier, sein Leben u. seine Theorie
Von A. Sebel.
Preis pro Heft 50 Pf.
Zu beziehen durch die **Expedition des „Berl. Volksblatt“**, Zimmerstraße 44.
Einbanddecken zu Heft 1-3, 4-6 u. 7-10 à 30 Pf.
Wiederverkäufern Rabatt.

Danksagung.
Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie den Mitarbeitern und Herren Meistern der Lampenfabrik S. Malenius u. Co. zu Berlin für die rege Theilnahme bei der Beerdigung meines geliebten Mannes, unseres Vaters und Schwiegervaters, sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank.
Wilmersdorf, den 14. Februar 1888.
Wwe. **Eschermach** nebst Familie.

Donnerstag, den 16. Februar, Vormitt. 11 Uhr, in **Habel's Brauerei**, Bergmannstr. 5-7,
Große öffentliche Versammlung der Sattler Berlins und Umgeg.
Tages-Ordnung:
1. Unsere Streikangelegenheiten. 2. Diskussion. — Ein jeder Kollege wird zu dieser Versammlung dringend eingeladen.
381) **Der Einberufer.**

Hiermit erfüllen wir unsere Pflicht und rufen unseren hundert scheidenden Kollegen noch ein **herzliches Lebwohl** zu, mit dem Bemerkten, auch ferner und für alle Zeiten ihre Kollegialität in diesem Sinne bewahren zu wollen.
Also, Ihr treuen Brüder, schwer wird uns die Trennung, jedoch das Band, welches uns umschlingt, wird hierdurch nicht gelockert, sondern nur befestigt, denn Ihr handelt im Interesse der Sache.
Die streikenden Sattler Berlins.

Wo giebt's wohl einen guten Eut von Hopsen, Korn und Gerstensaft, sowie eine **kräftige Bohrfrau**?
Wo soll es anders sein als bei **W. Haugk**, Weinstraße Nr. 22.

Herrn A. T. zu seinem Geburtstag ein donnerndes Hoch, daß die große Nase **A. bis**

Eleg. Maskengarderobe für Herren und Damen **von C. Tietz**
Oranienstraße 130, 2. Etage
Geschmackvolle Kostüme in Auswahl zu billigen Preisen.
Auswahl zu billigen Preisen.
Verzieren Preisermäßigung.

Masken-Garderobe
von den einfachsten bis zu den elegantesten Kostümen empfiehlt **A. Walter**, Lindenstraße 130, 2. Etage, billiger als sonst.
Aber auch die elegantesten Kostüme sind hier zu haben.
Gebraucht und zurückgegebene Masken, Spinden, Sophas, Spiegel, Federboden, Spiegel u. s. f. sehr billig.
empf. eleg. u. einf. Möbel, Spiegel u. s. f. in jeder Art. Theilzahlungen waaren jeder Art.
J. Caro, Neue Schönhauserstraße 10, vis-à-vis der Münzstraße, erste Etage.

Arbeitsmarkt.
Mästelnäherinnen verl. Bohlenstraße 92, Hof rechts 4 Tr.
Tüchtige Parquetbodenleger langt im **Arbeitsnachweis** Hollmannstr. 14.

Arbeiter-Notizkalender pro 1888
Preis 50 Pfg. Stärkere Ausgabe 70 Pfg.
Wiederverkäufern hoher Rabatt.
Zu beziehen durch die **Expedition, Zimmerstraße 44.**

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

18. Sitzung vom 15. Februar, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesraths: von Boetticher.

Die erste Beratung steht der von Lieber, Hize und Pöhlmann eingebrachte Gesetzesentwurf, betreffend Abänderungen und Ergänzungen der Gewerbeordnung (Sonntagsarbeit).

Die Begründung des Antrags erhält das Wort Abg. Hize:

Die Enquete über die Sonntagsarbeit, von der wir dem Einfluß der Reden des Reichsfanzlers kein günstiges

Erwartet hatten, ist sehr zu Gunsten unseres Antrages

ausgefallen. Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben sich

gegen den Mehrtheil für den Grundgedanken unseres Antrages

ausgesprochen. In demselben Sinne ist auch von der evange-

lischen Generalversammlung einstimmig eine Resolution gefaßt worden.

Die katholische Kirche sich zustimmend verhält, brauche ich

erst auszusprechen, da wir das Verbot der Sonntagsarbeit

im Katechismus haben. Der hygienische Kongreß in Wien

hat gleichfalls im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege

unseren Antrag ausgesprochen. Herr v. Bötticher hat früher

die landespolizeilichen Bestimmungen genügt. Das

Nicht der Fall; denn diese Bestimmungen leiden an dem

Mangel, daß sie wesentlich von einander abweichen, und vor

allem darin, daß sie von dem Gesichtspunkte der Heil-

pflege des Sonntags ausgehen und nicht getroffen sind, um dem

Arbeiter zu dienen. Außerdem sind Ausnahmen zuge-

lassen, die in keiner Weise umgrenzt und näher präcisirt sind.

Die Ortspolizei ist überhaupt nicht die geeignete Behörde für

die Feststellung der Fälle, denn sie besitzt nicht die nöthigen technischen Kennt-

nisse, um eine solche Maßregel durchzuführen. Unser Antrag

geht in erster Linie auf das Verbot der Arbeit am Sonntag

aus und will zweitens, wenn Ausnahmen zugelassen werden,

dafür sorgen, daß sie nicht zu weit ausgedehnt werden.

Die Ausnahmen schon im Gesetz festzulegen, ist nicht möglich,

weil die Entwicklung der Industrie im Fluß ist und jeder Fall

entschieden werden muß. Unser Antrag enthält nur die

Grundsätze hierfür und überläßt die Ausfüllung dem Bundes-

rath. Eine Regelung für ganz Deutschland ist notwendig,

weil heute in dem einen Bezirke erlaubt ist, was in dem an-

deren verboten ist. Das Verbot der Sonntagsarbeit ist die erste

Maßnahme für die Verbesserung der Arbeiter. Ich wünsche und

längerer Dauer sein. Der allmächtige Gott hat diese Ordnung

zum Wohle der Arbeiter gegeben; und nun wollen wir armen

Menschen sagen, Gott als Meister hätte es nicht verstanden,

denn bei der Sonntagsruhe verdiene der Arbeiter weniger.

Allerdings müssen die Arbeitgeber in manchen Betriebszweigen

für die kommende Saison die Zeit benutzen, aber weil sie da-

durch einen größeren Verdienst haben, sollten sie auch wieder

dem Arbeiter die nöthige Ruhe zu Theil werden lassen. Durch

die Sonntagsruhe würde der blaue Montag aufgehoben wer-

den. In England und Amerika, den industriereichsten und ge-

werbsfähigsten Ländern, ist man noch weiter gegangen, als wir

beantragen. Nach den Enquetebefragungen ist kein Industrie-

zweig vollständig für die Sonntagsarbeit eingenommen. Der

Herr Reichsfanzler hat die Papierfabrikation als Beweis für die

Notwendigkeit der Sonntagsarbeit angeführt; nach der

Enquete findet in Rheinland und Westfalen in einer Papier-

fabrikation überhaupt keine Sonntagsarbeit statt. Dar-

nach wird sich also der Reichsfanzler wohl über-

zeugen, daß es in der Papierfabrikation ohne Sonntags-

arbeit geht und wird seinen Widerstand aufgeben. Gerade in

den ländlichen Gegenden mit entschieden religiösem Bewußtsein ist die

Sonntagsruhe vorhanden. Strenge Vorschriften müssen aller-

dings gegeben werden, auch mit Rücksicht auf die Trägheit der

Arbeitgeber, die nicht rechtzeitig machenden Besteller. Dem

Herrn Friedrich Wilhelm I. verdanken wir unseren guten

preussischen Beamtenstand. Internationale Verträge brauchen

wir nicht, denn England und Amerika sind uns schon vor-

gegangen. Man sagt, die Arbeiter gehen doch nur in die

Kneipe, statt zum Gottesdienste. Dem ist nicht so. Gerade

weil dem Arbeiter die Möglichkeit des Gottesdienstes ge-

nommen ist, wird ihm der Sonntag nur ein Tag des Ver-

gnügens. Geben Sie dem Arbeiter den Gottesdienst wieder,

so wird ihm der Sonntag ein Tag des Segens werden. (Bei-

fall rechts.)

Abg. Saumbach (Df.): Mit den Endzwecken der Herren

Hize und Lieber sind wir ganz einverstanden, aber nicht mit

Ortsbehörde. Wenn man diesen Leuten gestatten will, eine

Ausnahme zu gewähren, dann ist das Gesetz vollständig illus-

torisch. Nachdem schon so viel über den Gegenstand gesprochen

worden ist, wäre es an der Zeit, endlich einmal auch etwas zu

thun. Bei der Schutzollgesetzgebung haben andere und viel

größere Schwierigkeiten überwunden werden müssen, und sie

sind schnell beseitigt worden, weil es sich um die Interessen der

herrschenden Klassen handelte. Dokumentiren Sie doch hier, wo

es sich um die Interessen der Arbeiterklassen handelt, einmal

Ihren christlichen Sinn. Der Abg. v. Kleist bewegt sich gern

in biblischen Zitaten. Da möchte ich ihn doch daran erinnern,

daß unser Herr Christus die Böllner und Sünder in einem

Athemzug genannt hat; er muß also der Meinung gewesen sein,

daß die Böllner Sünder seien. Auch Ihre Böllnerlei muß also

eine Sünde gewesen sein, und ich möchte Sie bitten, nachdem

Sie durch diese Böllnerlei den Besten den Gehorsam haben, wand

an das Werk zu legen, damit auch für die Arbeiter einmal

wenigstens eine Kleinigkeit geschieht.

Abg. Hennig (Reichsp.): Die Arbeitgeber haben an der

Sonntagsruhe ein gleiches Interesse wie die Arbeiter. Ich finde

auch, daß die Enquete einen verhältnismäßig günstigen Erfolg

in Bezug auf die Sonntagsbeschäftigung gehabt hat. Wie schwer

es ist, diese Sache gesetzgeberisch zu regeln, ergibt sich

schon daraus, daß der Entwurf zum größten Theil aus

Ausnahmestimmungen besteht und auch der Polizei sehr we-

itigende discretionäre Befugnisse einräumt. Indessen verdient

der Entwurf eine eingehende Erörterung in einer Kommission,

gegen welche wir uns nicht widersetzen wollen.

Abg. Egieski (Pole) hat sich schon früher in ähnlichem

Sinne ausgesprochen wie die Antragsteller und wird ebenfalls

für Kommissionsberatung stimmen.

Die Diskussion wird geschlossen.

Das Schlußwort erhält

Abg. Lieber: Der Antrag ist nicht unser ursprünglicher

Sonntagsruheantrag, sondern lediglich der Antrag der betreffen-

den Kommission von 1885, welchen wir heute hier einbringen,

... 3 Mh. ... 1 1/2 Mh. ... 3 Mh. ... 1 Mh. ... 1 Mh. ... 65 Pf. ... 5 Mh. ... 30 Pf.

... 1. April ... 1. April ... 1. April ...

Dolmetscher zuzuziehen, mehr Gebrauch machen möchten. Er exemplifiziert auf die Missethäter beim Landgericht Posen.

Abg. **Hagen** bedauert, daß die Richter aller Kategorien finanziell und dem Range nach ungünstiger gestellt sind, als die Verwaltungsbeamten. Den Beamten in den östlichen Provinzen mit sprachlich gemischter Bevölkerung müßte eine Funktionszulage als Aufmunterung zu längerem Verweilen gegeben werden.

Abg. **Pfetz** wiederholt die schon früher von ihm vorgebrachten Klagen über die Arbeit in den Gefängnissen. Durch die Gefangenearbeit erwächst dem freien Handwerker eine gefährliche Konkurrenz und würde die Illusion des sozialdemokratischen Staatsideals gewährt. Das einzig Richtige sei, die Arbeit in den Gefängnissen grundsätzlich zu verbieten.

Abg. **Ewalinga** nimmt die Gerichte Polens und Westpreußens gegen den Vorwurf des Abg. v. Czarlinski in Schutz. Sehr häufig wollten die Leute nur nicht deutsch sprechen. Sehr wünschenswerth wäre es aber, wenn dort besser gebildete Dolmetscher, womöglich Referendare, angestellt würden.

Minister **Friedberg**: Diesen Wunsch theile ich vollkommen, ich würde es auch gern sehen, wenn die besser gebildeten Dolmetscher eine bessere Befoldung zugewilligt erhielten. Leider kann ich das geeignete Material für den Dolmetscherdienst nicht finden. Es wird sich schwerlich jemand finden, der seine juristische Laufbahn verlassen und Dolmetscher in Posen werden möchte. Wollten die polnischen Herren in diesem Sinne wirken, so würde ich ihnen sehr dankbar sein.

Abg. **Kotzsch** bittet die Regierung, konform einem im vorigen Jahre ausgesprochenen Wunsche des Hauses, den Gerichtsekretären, welche zugleich als Kassenbeamte fungiren, eine Remuneration zu Theil werden zu lassen.

Geb. Rath **Schmidt** erwidert, daß die Regierung hoffe, diesem Wunsche im nächsten Etatsjahre Rechnung tragen zu können.

Abg. **Ewalinga** will die Beamten sämtlicher Amts-anwaltschaften im Interesse des Dienstes etatistat sehen, nachdem sie in Berlin und Breslau bereits fest angestellt sind.

Das Kapitel wird bewilligt, ebenso der Rest des Ordinariums.

Bei den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben rügt Abg. **Wolff** die Zersplitterung der Gerichte zu Berlin in verschiedene Abtheilungen und in verschiedene Gegenden. Die große Entfernung der Strafabtheilung in Moabit von der Zivilabtheilung befördere die Spezialitäten beim Anwaltthum. Einen Vorwurf wolle er der Verwaltung in dieser Hinsicht nicht machen. Es wäre aber wohl zu erwägen, ob nicht auf dem Terrain der Kadetten-Anstalt in der Neuen Friedrichstraße ein Justizpalast — er meine ja nicht einen Luxusbau — für das Landgericht und Amtsgericht I erbaut werden könnte.

Geb. Rath **Starke**: Dieser Wunsch begegnet durchaus den Gedanken der Regierung. Aber die Ausführung desselben ist nicht leicht. Berlin wächst von Jahr zu Jahr in rapider Weise. Wir würden kaum einen Raum finden, der noch 25 Jahre genügt. Das Kriminalgerichtsgelände in Moabit genügt jetzt schon nicht. Freilich stehen uns auch noch 10 Morgen zu Gebote. Wann mit der Ausführung eines Neubaus in der Neuen Friedrichstraße vorgegangen werden wird, kann ich nicht sagen. Jedenfalls wird der Herr Justizminister die Sache im Auge behalten.

Abg. v. **Meyr** (Arensvalde): Ich denke, Luxusbauten haben wir schon genug und dafür kein Geld. Daß die Gerichte in Berlin getrennt liegen, schadet den Anwälten nicht. Pferdebahnen haben wir genug, und wollen die Anwälte nicht fahren, so mögen sie zu Fuß gehen, das ist gut für den Unterleib. (Gelächter.)

Das Extraordinarium wird bewilligt.

Es folgt der Etat des Kriegsministeriums.
Abg. **Schmann** bedauert, daß die Schlachtfelder, speziell von Spichern, sich in einem sehr schlechten Zustande befinden. Er bittet den Kriegsminister, beim Reich die nöthigen Mittel flüssig zu machen, um einen bequemeren Weg für die Besuche der Epitapher Höhen anzubauen und die Grabsdenkmäler in einen würdigen Zustand zu versetzen. Das sei eine Ehrenpflicht der deutschen Nation.

Kriegsminister **Bronsart v. Schellendorff**: Die Militärverwaltung verfügt bereits über einen Fonds zur Unterhaltung der Grabstätten der Gefallenen, sowohl im Inlande wie im Auslande. Dieser Fonds ist meines Wissens noch nicht erschöpft. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß die staatliche Fürsorge sich beschränkt auf die Pflege und würdige Ausstattung der eigentlichen Kriegergabstätten. Die einzelnen Denkmäler für Offiziere oder Mannschaften sind Eigenthum der betreffenden Toppentheilte, welche für deren Unterhaltung zu sorgen haben. Der Weg zum Epitapher Schlachtfelde muß doch bequem genug sein, denn wir sind diesen Weg im Kugelregen am Tage von Spichern gegangen. Und wenn nicht, so werden diejenigen, welche ihn in patriotischer Erregung hinaufgehen, um so mehr in Erinnerung behalten, was an dem Tage geleistet ist. (Zustimmung.) Im übrigen bin ich dem Vorredner für seine Anregung sehr dankbar und werde event. von dem mir zur Verfügung stehenden Fonds Gebrauch machen.

Der Etat des Kriegsministeriums wird bewilligt. Dasselbe bezüglich eines Titels aus dem Etat des Ministeriums des Innern, welcher in die Kommission zurückverwiesen war.

Der Etat des Herrenhauses wird ohne Debatte bewilligt.

Beim Etat des Abgeordnetenhauses rügt Abg. **Olym**, daß den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses im Reichstage keine Tribüne reserviert sei, während die Mitglieder des Reichstages im Abgeordnetenhause eine solche hätten. Das sei ein großer Uebelstand, und es wäre schon viel gewonnen, wenn wenigstens eine bestimmte Zahl von Plätzen den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses reserviert würde.

Der Präsident verspricht, die Sache dem Reichstagspräsidenten zur Entscheidung vorzulegen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.
Schluß 2 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr (erste Lesung des Besetzungswunsches, betr. die Regulirung des unteren Laufs der Weichsel, Berichte).

Parlamentarisches.

Aus der Gewerbeordnungskommission des Reichstags. Die Gewerbeordnungskommission des Reichstags trat zur Berathung des Antrages Lohrens, betr. die Einführung von Brottarren etc. zusammen. Auf den Vorschlag des Vorsitzenden v. Dergers-Brunn einigte man sich zunächst darüber, die Frage in dreifacher Richtung zu erörtern. 1. Ob durch Ausbeutung des Volkes von Seiten der Bäcker in der That ein Nothstand vorliegt, 2. ob die Gewerbeordnung und das Nahrungsmittelgesetz bei richtiger Handhabung nicht bereits einen genügenden Schutz gegen eine eventuelle Ausbeutung gewähre, und 3. wann dies nicht der Fall, welche von den Lohrenschen Vorschlägen annehmbar wären. Abg. Wegner (Zentrum) bestreitet, daß überhaupt eine Ausbeutung des Volkes durch die Bäcker stattfindet, indem er darauf hinweist, daß zahlreiche Bäckereien mit großer Arbeit und nicht bestehen können, manche Konsumbäckerei existire nur, weil sie den Verlust, welchen die Bäckerei bringt, durch den Gewinn an anderen Artikeln ausgleiche. Abg. Lohrens glaubt die bestehende Ausbeutung zur Genüge in der Generaldebatte im Plenum nachgewiesen zu haben. Vielfach hätten die Bäcker einen Reingewinn von 100 pCt., das Roggenbrot sei immer um 40 bis 80 pCt. theurer als das Getreide, der Arbeiter in England erhalte für denselben Preis dreimal soviel Brot wie in Deutschland, und wenn der deutsche Arbeiter

sich nicht satt essen könne, so liege das an dem übergroßen Gewinn der Bäcker. Es handle sich darum, einer wirklichen Kamalität abzuhelfen. Abg. Strudmann (natlib.) bezeichnet Lohrens' Berechnung als sehr problematisch. Zunächst sei zu berücksichtigen, daß die Miethspreise nicht nur in den einzelnen Städten Deutschlands, sondern sogar in den einzelnen Stadttheilen Berlins eine sehr verschiedene Höhe zeigen und daß je nachdem auch die Brotpreise sich unterscheiden müßten. Daß die Brotpreise nicht zu hoch gingen, dafür Sorge die Konkurrenz, welche für die städtischen Bäcker durch die Landbäcker erwachse. In Hildesheim, einer Stadt mit 30 000 Einwohnern, existirten bis vor kurzem 40 Bäcker, davon seien 16 Bäcker in den letzten Jahren gezwungen gewesen, ihr Gewerbe aufzugeben. Das beweise doch wohl, daß von exorbitantem Gewinnen nicht die Rede sein könne. Abg. Samula (Zentrum) pflichtet der Auffassung Lohrens' bei, während Abg. Duwignaux (national.) auf Grund seiner besonders in Magdeburg gewonnenen Erfahrungen und des Jahresberichts des Magdeburger Konsumvereins das Vorhandensein eines übermäßigen Gewinns der Bäcker bestrittet. Abg. Merbach (Reichspartei): Am Brote kann der Arbeiter nicht sparen, und nicht selten geräth er beim Bäcker infolge der hohen Brotpreise in Schulden und kann deshalb von seinem Lieferanten nicht abgeben und anderwärts kaufen; er ist der Gnade der Bäcker überliefert. In kleineren und mittleren Städten können sich auch die Bäcker sehr leicht zu Koalitionen vereinigen, um sich hohe Preise zu sichern. Dieser Gefahr gegenüber empfehle sich besonders die Annahme der Lohrens'schen Vorschläge. Abg. Broemel (freis.): Die Ausführungen des Vorredners seien durch nichts erwiesen, und wenn derartige vielleicht an einem Orte vorgekommen sein mag, dürfe man doch nicht gleich ein solches allgemein gültiges Gesetz machen. Die Qualität des Brotes sei bis jetzt noch gar nicht in Betracht gezogen worden, wenn man von dem großen Gewinn der Bäcker gesprochen habe. In Wirklichkeit seien die Gewinne der Bäcker und Müller sehr bescheiden, das habe sich überall erwiesen, wo genaue Erhebungen angestellt worden seien. — Abg. Haupt (natl.): Er habe früher in amtlicher Eigenschaft die Wirkung der Brottarren beobachtet. In der Stadt Wismar seien die Brotpreise gegen die letzte Tage vom Jahre 1852 nur sehr wenig gestiegen; und daß sie etwas gestiegen, sei erklärlich durch die seitdem höher gewordenen Geschäftskosten. Dabei sei aber auch die Qualität des Brotes jetzt erheblich besser geworden infolge der bedeutenden Konkurrenz im Bäckergewerbe. Als die Brottarre noch bestand, war man bereits sehr geneigt, die Tage auf Weizbrod zuzubeden; er sei auch jetzt dafür, daß diese mindestens aus dem Gesetze fortbleibe, wenn er auch gegen eine gewisse polizeiliche Kontrolle nichts einzuwenden habe. — Abg. Wegner: Abg. Lohrens befindet sich bei seinen Ausführungen in einem argen Irrthume. Von 80 pCt. Verdienst könne gar keine Rede sein. Wenn Abg. Lohrens Taxen einführen und den Bäckern nur 20 pCt. Zuschlag zu den Getreidepreisen gewähren wolle, würde er der populäre Mann der Bäcker werden. Abg. Graf (Zentrum) kann nach den Erfahrungen, welche er in seiner Heimath, in Hohenzollern, in Bayern und in Württemberg gesammelt, nicht anerkennen, daß irgend ein Nothstand vorhanden sei. Abg. Lohrens: Seine Berechnungen seien durch die Abg. Bedmel und Strudmann nicht erschüttert worden, und seine Thesen haben dargethan, daß die jetzigen Bestimmungen der Gewerbeordnung nicht ausreichen, um die Bäcker zu zwingen, preisentsprechendes Brot zu liefern. Abg. Strudmann fragt, ob denn der Regierung aus den Klagen des Publikums Klagen ausgegangen seien. Geb. Rath Lohmann: Beim Reichsamt des Innern seien keine Klagen über Brotvertheuerung durch die Bäcker eingegangen. — Die Fortsetzung der Debatte wird darauf bis Donnerstag vertagt.

Kommunales.

In der letzten Sitzung der Subkommission der städtischen Deputation für öffentliche Gesundheitspflege wurde die Prüfung der Bauprogramme für die zweite bei Lichtenberg zu errichtende Irrenanstalt und eine Anstalt für Epileptische auf dem Terrain bei Niedersdorf zu Ende geführt. Es handelte sich vornehmlich um die Frage, auf welche Art die Kranken zu beschäften seien. Auf Grund der bei den bestehenden Irrenanstalten gemachten Erfahrungen soll bei den neuen Anstalten der Schwerpunkt in die gärtnerische Beschäftigung der Kranken gelegt werden, weil bei dieser die Intelligenz derselben, insbesondere der Epileptischen, vornehmlich angeregt wird, auch Arbeit für die Wintermonate sich findet. Es sollen daher neben den Park- und Bieranlagen in größerem Maßstabe Baumschulen, Gemüselanlagen, Obstgärten, Weidenplantagen und namentlich Blumenkulturen angelegt werden. Die Leitung der Arbeiten soll einem Obergärtner unterstellt werden, dem zwei Gärtnergehilfen zur Unterstützung beigegeben sind. Der Gutshof soll außer den Wohnungen für die Gärtner und das Gesinde mit Arbeitsstuben und Trockenböden, mit einem Pferde- und Ochsenstall, sowie mit einem Stall für 80 Schweine und Federwich, welche der Abgänge wegen gehalten werden, ausgestattet werden. Der Milchbedarf soll von einem der benachbarten Mieselgüter bezogen werden, da dort alle erforderlichen baulichen Anlagen bereits vorhanden sind. Nach den Beschlüssen der Subkommission werden nunmehr neue Programme für die gedachten beiden Anstalten ausgearbeitet und mit den hienach zu entwerfenden Bauplänen demnächst vorgelegt werden.

Zur Beachtung für Orts-Krankenkassen-Mitglieder. Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Personen, welche wegen einer für rüchändige Beiträge der Orts-Krankenkassen erfolgten Gründung Intervention ansprüche geltend machen wollten, sich mit derartigen Ansprüchen an die Gewerbe-Deputation des Magistrats wendeten. Hierdurch entsteht lediglich eine unnötige Verzögerung. Denn nur der betreffende Kassenvorstand hat darüber zu entscheiden, ob er die gepfändeten Sachen freigeben will, und auch nur gegen diesen Vorstand ist eventuell die Interventionsklage zu richten. Anträge auf vorläufige Einstellung der Zwangsvollstreckungsmaßregeln gegen Sicherheitsleistung sind in derartigen Interventionsfällen stets beim Gericht, nicht aber bei der Gewerbe-Deputation anzubringen.

Der Hauptverwaltungsbericht des Magistrats zu Berlin für die Zeit vom 1. April 1886 bis 31. März 1887 ist soeben erschienen. Ueber die Bevölkerungsverhältnisse Berlins entnehmen wir demselben, daß die Bevölkerung unserer Stadt am Schlusse des Jahres 1885 1 315 626 Seelen betrug und sie sich nach der Fortschreibung zu Ende 1886 auf 1 362 384, also um 46 758 Seelen oder 3,55 pCt. (gegen 3,44 pCt. in der verfloßenen jährigen Periode) vermehrt hatte. Dieser Vermehrung der Volkszahl stand eine Vermehrung an vermieteten Wohnungen in dem Berichtsjahre um 10 072 gegenüber, so daß auf jede neue Wohnung rund 4,6 Köpfe treffen, während auf die am 1. April 1886 vorhandene Zahl von Wohnungen (315 063) nur 4,13 Köpfe entfielen. Schon hieraus ergibt sich, daß die Bauhätigkeit mit der Zunahme der Bevölkerung nicht gleichen Schritt gehalten hat. Die Zahl der leerstehenden Wohnungen, welche im Jahre 1879 noch 20 000 betrug, hat deshalb auch im Berichtsjahre wieder um 205 abgenommen und betrug am Schlusse desselben nur 6304. Dabei hat der Werth der leerstehenden Wohnungen gegen das Vorjahr um 143 153 M. zugenommen — ein deutlicher Beweis, daß vorwiegend größere Wohnungen leer stehen. Leider hat sich trotz der Bauhätigkeit vorwiegend der Errihtung größerer Wohnungen zugewendet, was daraus ersichtlich wird, daß der durchschnittliche Miethswert der 10 072 neu bezogenen Wohnungen 1 196 M., der durchschnittliche aller im Quartal 1887 vorhandenen Wohnungen aber nur 629 M. beträgt. Immerhin

ist auch dieser letztere Durchschnittswert aller bezogenen Wohnungen, welcher im 1. Quartal 1884 nur 603 M. hatte, in den letzten Jahren nicht unerheblich gestiegen, auch den im Jahre 1875 bestandenen durchschnittlichen Werth von 686 M. für die Wohnung noch nicht erreicht. Auf den Kopf der Bevölkerung traf im 1. Quartal 1887 Miethzins von 143 M., im 1. Quartal 1886 147 M., im 1. Quartal 1887 149 M. Miethz. Es ist somit ein unerhebliches Ansteigen der Wohnungsmiethen erkennbar.

Lokales.

Von den Großstädten und ihren Miethen. Dieses Thema mit besonderer Berücksichtigung Berlins Stadtsyndikus Cherty dieser Tage einen bemerkenswerthen Vortrag in Charlottenburg, welchem wir folgende Einzelheiten als allgemeinem Interesse (nach der „Neuen Zeit“) entnehmen. Noth der großen Städte, so begann der Vortragende, volkswirthschaftliche Erscheinung, die dadurch hervorgerufen, daß sich auf verhältnismäßig kleinen Flächen große Massen anhäufen. Die Hauptnoth find in Berlin die Wohnungen, denn auf 1/2 Quadrat-Weilen hat Berlin heute soviel Einwohner als vor 20 Jahren, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß der für Wohnungen nutzbare Raum von Jahr zu Jahr fällt. Der Gefahr des Zusammenstürzens ist übrigens weder durch Miethsordnungen noch durch ähnliche Maßnahmen zu steuern, und bleibt als einziger wirksamer Hilfsmittel die Verbesserung der Fahrverbindung in der Sache stetig fortschreitende Entwicklung. Ist trotz ihrer tiefen Schäden stärker als alle legislatorischen Anstrengungen, so ist auch jener so oft vorgebrachte Tadel großer Städte, welcher sich besonders gegen die „unheimliche Unästlichkeit“ richtet, meist nichts als Phrasen, denn die Fremden, die Besucher aus der Provinz sind es, welche die Vortheile der großstädtischen Freuden genießen, deren Existenz der Großstädter selbst am allerwenigsten unterstützt. Lokale in Berlin z. B. werden fast ausschließlich von Fremden erhalten, welche sich dort nach besten Kräften aufhalten und dann zu Hause die Hände über den Kopf zusammenschlagen ob der Unästlichkeit der großen Städte. Trotzdem aber in der Erscheinung des Zusammenstürens größeres völlerungsmass auf kleine Räume gewisse Uebel, wenn wir die Rapidität in Betracht ziehen, mit welcher wohnersytem wächst. Charlottenburg z. B. hatte nur 40 Jahre nur 8000 Einwohner, heute ist die Zahl auf gewachsen. Mit diesem schnellen Wachstum erheben sich natürlich die kommunalen Anforderungen. Die großen Städte ist im Steigen, die Ansprüche, welche dieselben stellt, sind ebenfalls größer geworden. Das ist kein Fehler; denn wo keine Ansprüche, da ist auch keine (Dieser tiefen Aussage des Herrn Stadtsyndikus unterwerfen wir natürlich auf die Arbeiter nicht angewendet. Was als „unverschämte Ansprüche“ bezeichnet, wird bei den großen und allen kleinen und großen Städte, welche in modernen Verhältnissen leben, bieten ihren Einwohnern eben das, was die Mittel auf dem richtigen Punkte richtig angewendet, einem Vergleich betreffs des Ausbaues der Stadt Wien erwähnte der Redner, daß Wien Berlin überlegen sei, da dort der Ausbau der Stadt sich vollziehen lasse, weil die Wiener mit ihrem Fuß jeden Quadratmeter nicht so zu handeln brauchen, wie städtische Verwaltung findet dort ein ganz anderes Kommen, welches sich besonders in Schenkungen von Dokumentirt.

Es ist eine oft zu machende Beobachtung. Umgestaltung unserer Stadt ruckweise vorgeht, dergestalt die Unternehmungslust sich mit Vorliebe auf eine Gegend wirft und während dieser Zeit andere Gegenden beachtet. Erst wenn diese, man kann fast sagen in der kommene Gegend erschöpfend behandelt worden, kommen die Reihe. Natürlich geht diese besondere Aufmerksamkeit neben der allgemeinen Bauhätigkeit einher und bezieht auf Umgestaltungen. Eben jetzt ist die Gegend des Bürgerthors solchen Veränderungen unterworfen. Die Gasse der Straße hinaus, in die Draniensburgerstraße und nördlichen Theil der Friedrichstraße hinein folgen die rüste, das bedeutendste Leben auf dem Gebiete der Stadt wird sich aber demnächst gerade an der Stelle an der das Draniensburger Thor stand. Am Donnerstag hat die Stadtgemeinde definitiv die Bauprogramme für die neue Straße festgesetzt, welche theilweise Terrain der seit langer Zeit unbenutzten Kirchhöfe (Dorotheenstädtischer u. s. w.) bilden wird. Der jetzige hiesiger des Terrains, Herr Tropolowitz, beabsichtigt Niederlegung des letzten Stückes der alten Stadtmauer nur prachtvolle Wohnhäuser zu errichten. Die Erde, die jetzt eine ganze Anzahl kleiner Huden stehen, wird in die Ausdehnung abgetragt werden, aber, trotz der vielen getretenen Wünsche, keinen Bierauschan bekommen. Uebert bemerkenswerthe Erscheinung. Die neue Straße, alle „Kommunikation“ verdrängen wird, erhält eine neue 24 Metern, wird also eine Fortsetzung der Elastrassenlinie die Bauhätigkeit wird gleich bis zum Neuen Thore vor Es wird möglich sein, diese Veränderungen vorzunehmen den Empfindungen Hinterblebener längst vergebener nahe zu treten. Nur einige Erbgüterbrünne werden werden müssen, in denen sich die Gräber berühmter Personen finden. Auf dem Dorotheenstädtischen Kirchhofe sind von Ganz, Langbein, Schinckel, Hufeland, Schadow, Fichte, Rauch, Borst, Benth, Stüler, Voock, aufstehenden katholischen Kirchhof ruben Walded und Cornelius. Diese Gräber werden, wie schon erwähnt, die Bauten sie eben berühren würden, an anderer Stelle errichtet werden. — An der gegenüber liegenden Ecke die wichtigste Bauhätigkeit schon in volkstem Gange. Die städtische Terrain ist parzellirt worden, die Häuser auf über Nacht aus der Erde. Und die dritte Ecke, die jetzt Artillerielafette eingenommen wird, soll demnächst durch und Abbruch kommen.

Die dem Residenztheater im Reichstag beklaute hat, wie hiesige Blätter melden, ihre Wirklichkeit. Die gestrige Vorstellung von „Francillon“ wurde verkauft. Der Vorstellung wohnten u. a. viele Abgeordnete bei und fand namentlich bereits Vormittag ungewöhnlich starker Vorverkauf statt. Im übrigen ist auffallend zu verfolgen, welche Wirkung das übrigens bedeutungslose Intermezzo auf die hiesige Bourgeoierwelt hat. Die „Freie Stg.“ des Herrn Eugen Richter löst sich nach manchen aus: „Das „Fänchen“ des Residenztheaters nun am Montag auch auf der Reichstagshöhne. Der Minister gebrauchte, festzuhalten, gegen gegen die arme zu Felle, als hätte der jüngere Dumas wirklich revolutionäre That mit seinem wässrigen, schlechten sucht. Woju der Lärm? Woju die Klamme für eine geistige Kultur schreiben, gewiß im unrichtigsten Sinne werden wird? Wenn die Abfälle aus einer französischen fische einem P. T. Publikum begeben, wenn dieses vor nur durch die Jote gewürzten Pflückerhätigkeit, Dumas „Francillon“ sich dreist macht, sich demüthigen Wigelei mit Geist verwechselt, dann hat Herr v. Wahrheit keinen Grund, mit Herrn v. Nichtsoffen Leute, die sich daß an dem Bölein ergötzen, sind

Breiterberg mit dem Vorsitzenden des letztgenannten Vereins, dem Regierungsekretär Burgardt, zusammen und ließ sich diesem gegenüber aus freien Stücken in höchst abfälliger Weise über das Verhalten des Klägers in seiner Eigenschaft als Armenkommissionärsmitglied aus. Herr Stof behauptete, daß der Kläger sein Amt mißbrauche, um sich von den Handwerkern, denen er Armenunterstützung zu gewähren hatte, persönliche Vortheile zu lassen. Da habe heillosweise der Schuhmacher Rebel ihm Stiefel für fünfzig Pfennig beschaffen und eine Wäsche unter dem gewöhnlichen Preis arbeiten müssen. Ein Almosenempfänger Jink habe zwei Monate lang auf der Liste des Böttcher figurirt, obgleich er bereits verstorben war und es lasse sich daraus der Schluß ziehen, daß Böttcher den für Jink bestimmten Betrag habe für sich behalten wollen. Herr Burgardt hielt es für seine Pflicht, dem ihm als ehrenhaft bekannten Kläger von dem Gehörten Mittheilung zu machen, woraus dieser den Klageweg beschritt und gleichzeitig eine Eingabe, die der Beklagte, über ihn beschwerdeführend, an die Armenverwaltung gerichtet hatte, in den Bereich der Klage zog. Es war zum gestrigen Termine ein umfangreicher Zeugenapparat geladen, durch welchen der Kläger die Unwahrheit der wider ihn erhobenen Beschuldigungen und die Lauterkeit seiner Handlungsweise beweisen wollte. In dem Falle Jink wies der Kläger nach, daß er in der betreffenden Liste nicht den Betrag mit dem Auszahlungsvermerk versehen hatte, es komme häufig vor, daß Almosenempfänger die Gelder erst nachträglich erheben, zumal bei umherziehenden Drehorgelspielern, und er habe sich deshalb auch die Kasse für den zweiten Monat auszahlen lassen. Als er den Tod des Jink erfuhr, habe er den Betrag der Armenkommission zurückgegeben. Durch die Vernehmung des Schuhmachers Rebel wurde festgestellt, daß derselbe thatsächlich für den Kläger zu dem erwähnten billigen Preise gearbeitet, aber das Leder und sämtliche Zubehöre geliefert erhalten hatte. Der Kläger, der eine starke Familie besitzt, hat mit seinem Schuhmacher das Abkommen getroffen, daß dieser für jede Reparatur, ob groß oder klein, fünfzig Pfennige erhält. Die Wäsche hatte von Böttcher die üblichen Preise erhalten. Der Kläger führte nach Schluß der Beweisaufnahme aus, daß er in allen Punkten gerechtfertigt dastünde, welches der Verteidiger des Beklagten, Rechtsanwalt Dr. Friedmann, zwar zugab, aber doch hervorhob, daß der Kläger zum mindesten unvorsichtig handelte, als er mit denjenigen Personen, die durch ihre Armenunterstützung oder Pflegegelder erhielten, in Geschäftsverbindung trat. Der Beklagte mußte der Meinung sein, daß der Kläger unlautere Zwecke verfolgte und war er es, dann handelte er in Wahrnehmung berechtigter Interessen, welcher Umstand seine Freisprechung bedinge. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung und legte dem Kläger die Kosten auf. Allerdings sei gegen den letzteren nichts Ehrenrühriges erwiesen worden, der Beklagte habe sich aber im guten Glauben befunden, und wenn sein ganzes Verhalten auch stark von Geschäftigkeit imprägnirt sei, habe der Gerichtshof ihm doch den Schutz des § 193 des Str.-G.-B. zubilligen müssen.

Vereine und Versammlungen.

Verband deutscher Mechaniker und verw. Berufsgenossen. Zahlstelle Berlin. In der am 8. d. M. im Lokale von Lammers, Kommandantenstraße 71-72, abgehaltenen Versammlung hielt Herr Ingenieur Belschneil einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über das „Benardos'sche elektrische Löth- und Schweißverfahren“. Der Vortragende erklärte die Vortheile dieses nach seinem Erfinder, v. B., eines Russen, benannten Verfahrens, namentlich bei Fällen, wo es darauf ankomme, verschiedenartige Metalle auf das Innigste zu verbinden, bei Dampfesselüberbleibungen und Löthungen. Was Schnelligkeit und Sicherheit der Ausführung von Dampfesselreparaturen an betreffe, so hätten die bis jetzt angestellten Versuche (Medner ging auf einige elastante Fälle näher ein) ein durchaus glänzendes Resultat ergeben. Am Schluß seiner interessanten Ausführungen machte Medner bekannt, daß man dabei sei, in Charlottenburg eine Versuchsanstalt zu errichten, welche nach dieser Richtung hin arbeiten solle, und hätten die Anwesenden sodann Gelegenheit, das Verfahren sich selber anzusehen. Bei „Verschiedenes“ machte ein Mitglied auf die in Nr. 3 der „Deutschen Mechaniker-Zeitung“ gemachte Veröffentlichung aufmerksam, wonach sämtlichen bei der Firma „Helios“ in Ehrenfeld bei Köln arbeitenden Verbandskollegen gedrängt ist. Es wird ersucht, Bezug vorläufig fern zu halten. Die Firma sucht gegenwärtig in der Zentralzeitung für Optik und Mechanik tüchtige Mechaniker. Einige Anwesende, welche dort gearbeitet haben, gaben ein wenig erbauliches Bild von den in dieser Fabrik herrschenden Zuständen namentlich auch in Hinsicht auf Verdienste und Behandlung. Schon vor längerer Zeit seien die dort arbeitenden Verbandskollegen unter Androhung der Entlassung aufgefordert worden, aus dem Verband auszutreten. Kollegen, welche dennoch beabsichtigten, dort in Arbeit zu treten, seien noch auf die in Nr. 2 der „D. Mech.-Zeitung“ unter „Zahlstelle Köln“ enthaltenen Mittheilungen, diese Fabrik betreffend, aufmerksam gemacht. Betreffs der Statutenangelegenheit ist bekannt zu geben, daß die betreffende Kommission die beanstandete Stelle dem von der Polizeibehörde gestellten Verlangen gemäß umgeändert und die geänderten Statuten auch eingeschickt hat, daß aber bis zum Versammlungsabend noch kein Entschluß hierüber zurückgekommen ist. — Die Versammlung ertheilte dem Vorstand der Zahlstelle für die den streikenden Schimm- und Stodarbeitern seiner Zeit gewährte Unterstützung nachträglich und zwar einstimmig Decharge.

Der Fachverein der Holzleger Berlins hatte zum Sonntag, den 12. d. M., eine Versammlung einberufen, in welcher Herr Dr. Venkendorf einen Vortrag über die Rechtsgüter des Menschen im Schutze der Moral und des Strafrechtes hielt. Der Vortragende konnte aber den Vortrag nicht bis zu Ende halten, weil der überwachende Polizeilieutenant es für nöthig fand, bei den Ausführungen des Vortragenden die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes aufzulösen.

Fachverein der Steindruck- und Lithographen. Heute, Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr, in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstraße 77, Vereinsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Venkendorf über: „Denken, Wollen und Handeln“. 2. Diskussion 3. Abrechnung vom Stiftungsfest. 4. Abrechnung der letzten Matinee. 5. Verschiedenes und Fragekasten. — Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Arbeitsnachweis des Vereins befindet sich von jetzt ab bei Scheidewitz, Elisabethufer 42. Sprechstunden jeden Abend von 7 Uhr ab.

Der Gesangverein „Schwefelblau“ der Posamentirer veranstaltet am Sonntag, den 19. Februar, Andreasstr. 21 in Keller's Salon ein Wohlthätigkeitskonzert, verbunden mit Tanzkränzchen. Anfang 4 Uhr. Bilets sind bei sämtlichen Mitgliedern, ferner im Arbeitsnachweis Oberwasserstr. 12 und im Bigarrencasino von Annett, Prinzenstr. 44, zu haben.

Oeffentliche Versammlung der Sattler Berlins und Umgegend heute, Donnerstag, Vormittags 11 Uhr, in Dabel's Brauerei, Bergmannstr. 5-7. Tagesordnung: Unsere Streitangelegenheiten. Diskussion. Alle Kollegen werden gebeten, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine etc. am Donnerstag. Männergesangverein „Vittoria“ Abends 9 Uhr in Bettin's Restaurant, Veteranenstr. 19. — Gesangverein „Bregelschluß“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Schumann, Alte Jakobstraße 38. — Männergesangverein „Nordstern“ Abends 9 Uhr im Restaurant Jacob, Lindowstr. 26. — Schäfer'scher Gesangverein „Der Elster“, Abends 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Stalitzerstraße 126, Gesang. — Gesangverein „Blüthenkranz“ Abends 9 Uhr im Restaurant Wasserthorstraße 54. — „Trevia“,

Gesangverein der freireligiösen Gemeinde, Abends 8 1/2 Uhr Neue Friedrichstraße 35, Saal 3. — Männergesangverein „Alexander“ Abends 9 Uhr im Restaurant Rose, Straußbergerstraße 3. — Turnverein „Hafenstraße“ (Lehrlings-Abtheilung) Abends 8 Uhr Diefenbachstraße 60-61. — Berliner Turngenossenschaft (7. Lehrlings-Abtheilung) Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Briegerstraße 17-18; — desgl. 6. Männer-Abtheilung Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Subenerstraße 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männer-Abtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57-58. — Allg. Arends'scher Stenographenverein, Abth. „Louisenstadt“, Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Preuß, Dranienstraße 51. — Arends'scher Stenographenverein „Balan“, Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zum Rudower Garten“, Rudowerstraße 9. — Berliner Stenographen-Verein (System Arends) Abends 8 1/2 Uhr Mohrenstraße 47 (Brandenburger Haus). — Stolze'scher Stenographen-Verein „Nord-Berlin“ Abends 9 Uhr Schlegelstraße 44. — Verein der Naturfreunde“ Abends 9 Uhr im Restaurant Wienerstraße 35. — Rauchklub „Aemispige“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant, Holzmarktstraße 44. — Rauchklub „Arcona“ Abends 9 Uhr bei Brandt, Forsterstraße, Ecke der Reichenbergerstraße. — Rauchklub „Dezimalkaase“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant, Memelerstraße 82. — Rauchklub „Vorwärts“ Abends 9 Uhr bei Herrn Tempel, Restaurant „Zum Ambos“, Dreslauerstraße 27. — Orientalischer Rauchklub“ Abends 9 Uhr im Restaurant Wiechert, Dranienstraße 8.

Kleine Mittheilungen.

Meiningen, 12. Februar. (Ertrunkener Flüchtling.) Ein Strafing aus dem Zuchthaus in Gräfentonna verfuhrte kürzlich in Frauenkleidern zu entfliehen; einer der wachhabenden Soldaten vom 85. Regiment verfolgte ihn aber so, daß er nur nach der Unstrut hin weiter konnte. Um sich nicht einfangen zu lassen, hat der Strafing es vorgezogen, in die Unstrut zu springen, in der er ertrank.

Leipzig, 10. Februar. (Unglücksfall.) Auf schreckliche Weise ist ein Arbeiter auf dem hiesigen Berliner Bahnhof um's Leben gekommen. Er war mit dem Räumen einer Aischengrube beschäftigt, als er plötzlich von der Leiter, auf der er stand, herab- und in die noch glühende Asche stürzte. Sofort fing die Kleidung des Unglücklichen Feuer und brannte lichterloh. Mit schweren Brandwunden bedeckt schaffte man ihn ins städtische Krankenhaus, wo er jedoch bald darauf verstarb.

Dresden, 8. Februar. (Vertraute Nothheit.) Wegen Aussetzung hilfloser Personen hatte sich gestern der Gutsbesitzer Alog aus Wühnig bei Lommatzsch vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten. Der Angeklagte war beschuldigt, in einer rauhen Novembernacht des vorigen Jahres eine seiner Wägen mit ihrem neugeborenen Kinde, kurz nach ihrer Entbindung, in herzloser Weise ausgesetzt zu haben und wurde deshalb mit einer Gefängnißstrafe von sechs Monaten belegt.

München, 12. Februar. (Der Lawinensturz bei Langen.) Dem „Süddeutschen Korrespondenzbureau“ in Stuttgart, welches durch seine telegraphische Nachricht über die angebliche Verschüttung eines Personenzuges bei Langen eine nur zu begriffliche, aber glücklicherweise unbegründete Aufregung hervorgerufen hatte, geht jetzt von Friedrichshafen die „offizielle“ Mittheilung zu, daß der kürzlich erfolgte zweite Lawinensturz bei der Station Langen an der Albergbahn aber noch beträchtlicheren Schaden, als bisher angenommen, verursacht hat. Zwei immense Schneehaufen von der Höhe eines Thurmes sind unmittelbar zwischen dem Alberg-Tunnel und der nächsten Station am Freitag Mittag niedergegangen, so daß die mit Gruben beschäftigten 2000 Arbeiter voraussichtlich noch einige Tage zu thun haben werden, bis die Schneemasse durchbrochen oder nothdürftig abgeräumt sein wird. Bei dieser Gelegenheit ist noch zu konstatiren, daß kein Post- und Leinwandgut von den Schneelawinen übertrasselt wurde, vielmehr ging der Nachmittagszug glücklich an der Station Langen vorüber. Auch ist eine theilweise Beschädigung der Häuser des Dorfes Langen in Folge seiner zu großen Bedeutung, als nämlich das Dorf zur gegenwärtigen Zeit gar nicht bewohnt wird und deshalb keiner der Einwohner, außer der bereits gemeldeten Bahnwärtersfamilie, ums Leben gekommen ist.

Wien, 13. Februar. (Lawinenstürze.) Aus Gastein wird vom 10. d. M. gemeldet: In dem eine Stunde von Wildbad-Gastein entfernten Bockstein sind infolge des außergewöhnlichen Schneefalles furchtbare Schneelawinen von den Bergen herabgerollt und haben nebst mehreren Hufstadeln auch drei Häuser ganz verschüttet. Ein glücklicher Zufall war es, daß hierbei kein Verlust an Menschenleben zu beklagen ist. In dem Hause des alten Bocksteiner Briefträgers Schattauer saßen dessen Weib und Kinder bei Tische, als sich die Lawine mit furchtbarer Wucht über das Haus stürzte und selbes ganz verschüttete. Das Weib und die Kinder wurden durch den Luftdruck unter den Tisch geschleudert und konnten nachher gerettet werden. Das Haus des Ruppert Klausner ist ebenfalls vollkommen unter Schnee begraben, jedoch konnten sich die Bewohner desselben rechtzeitig flüchten. Der Nachfeldbach soll durch Lawinen und Holz, welches dieselben mitdrissen, an mehreren Stellen verschüttet sein. Auch im Klammfahng fängt es an, durch die Lawinen unsicher zu werden, und es war nur dem starken Straßengeländer zu verdanken, daß nicht ein vierspänniger Fuhrwagen sammt den Pferden durch eine Lawine in den Abgrund der Gasteiner Ache gestürzt wurde.

Lemberg, 11. Februar. (Ueberschwemmung.) Bei Siemaslowice durchbrach der Eisfloß die Weichseldämme, wodurch auf russisch-polnischer Seite mehrere Ortschaften überschwemmt wurden. Die Bevölkerung befürchtet eine größere Ausdehnung der Ueberschwemmung.

Moskau, 10. Februar. Die Kälte fordert hier erschreckend zahlreiche Opfer. In der Umgebung Moskaus wurden in letzter Zeit nicht weniger als 13 Leichen Erfrorener, darunter fünf Frauen, gefunden. Die Mehrzahl der Verunglückten scheinen Fabrikarbeiter oder Handwerker gewesen zu sein. — Angesichts des Umstandes, daß bei dem anhaltenden Frost fast Nacht für Nacht Leute mit erfrorenen Gliedmaßen von den Straßen gefunden werden, hat der Moskauer Oberpolizeimeister angeordnet, daß die Polizei Nachts öfter Rundgänge durch die Rayons veranstalte und daß auch die Patrouillen häufiger durch weniger frequentirte Straßen und Gassen ihren Weg nehmen und Leute, die sie auf der Straße liegen sehen, aufheben und in die Stadttheilhäuser schaffen.

Washington, 10. Februar. (Explosion.) In einer Pulvermühle in Baywoalpen (Pennsylvanien) hat eine Explosion stattgefunden, wodurch 4 Personen auf der Stelle getödtet und 40 verwundet worden sind. Es wird gefürchtet, daß 14 der letzteren ihren Verletzungen erliegen werden. Fast jedes Gebäude in der Stadt wurde durch die Gewalt der Explosion entweder demolirt oder beschädigt, und viele Personen daselbst und in der Nachbarschaft wurden zu Boden geschleudert. In benachbarten Ortschaften wurden Fensterscheiben zertrümmert und Schneefälle stürzten ein.

Neueste Nachrichten.

Aus Stuttgart wird geschrieben: „Die Entlarvung des preussischen Spitzels und Dynamitarden Karl Schröder in Zürich, sowie dessen und seiner Freunde Verhaftung wirkt — wie bekannt — auch ihre Schatten auf Stuttgart zurück. Durch die umfangreich geführte Untersuchung wurden neuerdings Fäden entdeckt, die auf das an dem hiesigen Bankier Heilbronner seiner Zeit verübte Raubattentat zurückzuführen. Wie wir hören, wurden

bereits mehrere Zeugen in dieser Sache von dem Untersuchungsrichter des Landgerichts dahier vernommen.“ Das Organ der hiesigen Arbeiterpartei, „Schwäb. Arbeiter“, in seiner heutigen Nummer. Die auffallende, nachricht — der Raubfall auf Heilbronner hat mehreren Jahren stattgefunden, und es herrschte hier die Ueberzeugung, daß der in Wien hingerichtete und der im hiesigen Zuchthaus seine Strafe kummisch die Urheber desselben waren — bringt man die jüngst erfolgten Verhaftung des Anarchisten Zusammenhang. Etter, ein geborener Württemberger, die Jahreswende von London in seine Heimath gekommen, damals hier stattgehabte Verbreitung anarchistischer Blätter wurde von einigen Blättern mit seiner vorübergehenden Anwesenheit im Lande in Verbindung gebracht — hielt in Zürich auf und wurde in Neutlingen verhaftet, befindet er sich hier in Untersuchungshaft.

Aus Sachsen, 13. Februar, wird geschrieben: Führung des Lattenarrestes und der Prügelei des nationalliberalen „Leipz. Tagebl.“ gefunden, ebenso wie die „Leipz. Ztg.“ geradezu darüber lautete, daß jene harmlose Maßnahme in der „auswärtigen politischen Presse“ — das Wort „demokratisch“ um jeden ehrsamem sächsischen Ordnungsmann setzen zu machen — so großen Staub aufgewirbelt hat, körperliche Bückigung sei, das ist die Ansicht des „Leipz. Tagebl.“, als kräftigstes und wirksamstes Bückigungsmittel unentbehrlich, und es sei deshalb unbegrifflich, daß im liegenden Falle im Interesse der Menschenwürde und der Sicherheit so lebhaften Einspruch gegen jene Verordnungen — Inzwischen ist übrigens der „Leipz. Ztg.“ bekannt, daß auch in Neuchâtel für das Armenhaus zu Tingen eine Hausordnung besteht, wo unter den zulässigen Strafen an 5. und 6. Stelle Arrest bis zu 8 Tagen und Bückigung bis zu 15 Ruthenstößen aufgeführt werden.

Der Kasträger Lucas, der das Attentat auf Michel beging, ist auf wiederholtes Verwenden und Bitten der letzteren provisorisch freigelassen worden. würdigen Benehmen dieser Frau könnten sich verschärfte mächtige Herren ein Beispiel nehmen.

Telegraphische Depeschen

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)
Berlin, Mittwoch, 15. Februar. Die Post von 6. Januar von Sdney abgegangenen Reichstags-„Hohenhausen“ ist in Brindisi eingetroffen und wird voraussichtlich am 17. früh zur Ausgabe gelangen.
München, Mittwoch, 15. Februar. Die Abgeordnetenkammer begann heute die Berathung der Vorlage des Reichsgesetzes betreffend die Unfallversicherung landwirthschaftlicher Arbeiter. Der Minister des Innern legte die Grundzüge des Entwurfs dar und bemerkte, daß die bayerische Regierung die Sozialpolitik des Reichs freudig unterstützt habe.
Rom, Mittwoch, 15. Februar. Die „Gazzetta“ veröffentlicht das Gesetz betreffend die Reorganisation des Ministeriums. In parlamentarischen Kreisen wird vermuthet, daß die Minister mit Ausnahme des Unterrichtsministers ihren Posten bleiben werden.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)
Dublin, Mittwoch, 15. Februar. Der parlamentarische Führer wurde heute wegen einer von ihm gehaltenen rührerischen Rede zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt, selbst keine Berufung ein.
London, Mittwoch, 15. Februar. Der „Union-Castle“ ist auf der Ausreise heute von Madras nach Castle-Dampfer „Roslin Castle“ von London abgegangen.

Briefkasten der Redaktion

Sprechstunden der Redaktion
nur von 12-1 Uhr Mittags und 7-8 Uhr Abends.
Bei Besuchen bitten wir die Anwesenheits-Dienung beizubehalten.
Antwort wird nicht ertheilt.
Alter Abonnent, Brunnenstraße. Wenn meine Abrechnung vereinbart wurde, haben Sie, auch wenn Sie auf Stuttgart Anspruch auf 14 tägige Kündigung.
S. S. 70. Auf Eigennamen finden selbst orthographische Regeln keine Anwendung.
S. S. Erlundigen Sie sich bei einem Fortmann.
S. Müller 10. Sie wollen sich an den Direktor der Baugewerkschule, Herrn Direktor Jensen, Lindenstraße wenden.
S. Woltau. Leider sind wir nicht in der Lage, Wünsche entsprechen zu können, da uns eine solche Berlin nicht bekannt ist.

Markthallen-Bericht von J. Sandmann, Verkaufsvormittler. Berlin, den 15. Februar 1888.
Temperatur in der Halle 5 Grad Reaumur.
Butter. (Reine Naturbutter.) 1. Feinste halbfette 90-95 M., 2. Feinste 85-90 M., 3. Feinste 80-85 M., 4. Fehlerhafte Tafelbutter 75-80 M., 5. Badbutter 65-75 M. pr. Htr. Auktion täglich Vormittags.
Eier 2,70-4,10 — netto ohne Abzug v. Sch. — M. v. Sch.
Räse. Importirter Emmenthaler — 87, Schweizer 35-50-63, Quadrat-Backstein 8-12, burger 20-30-35, Rheinischer Holländer Käse 68-70 pr. Htr., Camembert 58-68, Darger — 3,00 M., Dtsche. Camembert — M. pr. Dg. Neuschädel — Stück.
Fleisch. Rindfleisch 27-40-53, Kalbfleisch (mit Knochen) 30-40-55, Hammel 35-40-45, Schweinefleisch 38-40-45, Schinken geräuchert mit Knochen 70-85 Pf., 50-60 Pf. pr. Pfund.
Geflügel, lebend. Gänse 15 — —, junge Enten 1,20-1,50-2,25 M., junge Hühner 80-1,00-1,20 M., Hühner 1,20-1,80, Tauben 35-50 Pf. pr. Stück, 3,00-5,00 M. —
Geflügel, fett, geschlachtet. Fette Gänse 55-60 M., Fette Enten 55-80 Pf. pr. Pfd., Puten 45-50 Pf., Tauben 38-55 Pf., Hühner 0,90-1,20-1,70 Pf., Rebhühner 75-85-95 Pf., Dammhühner 80-90 Pf., Rothwild 30-40-50 Pf., Schwarzwild 40-80 Pf., 65 Pf. pr. Pfd., Kaninchen 50-60 Pf. pr. Stück, 2,60-2,80-3,00 M.
Fasanenbühne 3,00-4,00 M., Fasanenbennen 2,00-3,00 M., Birkwild 1,50-2,00 pro Stück, Haselwild 0,50-1,00 M., Stück Schnehühner 0,90-1,10 M., Wildschwein 10 Uhr Vormittags und 6 Uhr Nachmittags.
Obst und Gemüse. Weißkohlische Speisekartoffeln 5,00, Zwiebeln 12,00-18,00 M. pro 100 Kilo, Plummer 23 M. pro 100 Kopf, Apfelsinen Jassa 7,50-9-13, Valenzia 420er 14-28 M., Citronen 7,50-10 M. pro Kiste.
Kornfrüchte in Wagenladungen, Kartoffeln, Speisekartoffeln 40-50 M. pro 1000 Kilo, Cofer 110-115 M., Erbsen 110-200 M., Futtererbsen — — M., Weizen bis 180 M., Roggenstroh — — 30 M., Oeu 1000 Kilo.